

Das Müritz-Gebiet – Seen- und Siedlungsgeschichte im Binnenland

SEBASTIAN LORENZ *

Seen sind ein bedeutender Bestandteil der jungglazialen Landschaft von Mecklenburg-Vorpommern. Schätzungsweise 2000 Seen, von denen rund 170 die Größe von 10 ha überschreiten, nehmen eine Wasserfläche von etwa 743 km² ein und sind ökologisches und ökonomisches Kapital des Landes. Etwa 60.000 Sölle, Weiher und Teiche ergänzen als Kleingewässer die Landschaft. Ein Großteil der Seen ist zwischen den Eisrandlagen der Pommerschen Phase im Norden und denen der Frankfurter Phase im Süden gelegen und wird als Mecklenburgische Seenplatte bezeichnet. Ihr größter See ist mit 112 km² Wasserfläche die Müritz. In Verbindung mit zahlreichen Fließgewässern unterschiedlicher Dimension prägen sie alle das heutige Gewässernetz.

Die Gewässer des Binnenlandes rückten in den vergangenen Jahrzehnten wiederholt in den Fokus geowissenschaftlicher und archäologischer Forschungen. Seit etwa 10 Jahren wurden limnogeologische Flach- und Tiefwasserbohrungen (bis 30 m Wassertiefe) in Seen Mecklenburg-Vorpommerns durchgeführt. Ergänzend zu den Seebohrungen fanden geomorphologische und bodenkundliche Untersuchungen des Gewässerumfeldes statt. Unter Einbeziehung archäologischer Befunde zum Siedlungs- und Nutzungsgeschehen an Seen, auf Inseln und in Flussniederungen lassen sich vielfältige Aussagen zur Entwicklung der Gewässerlandschaft treffen, z.B. zu ihrer Wasserstandsentwicklung, ihrem Nährstoffhaushalt und der Vegetationsgeschichte ihres Einzugsgebietes. Bis vor etwa 6000 Jahren verlief diese Entwicklung rein klimagesteuert. Seit dem Neolithikum ist von indirekten Einflüssen auf die Gewässerlandschaft auszugehen, die von Vegetationsveränderungen ausgelöst wurden. Seit dieser Zeit sind Gewässer in ganz unterschiedlicher Weise aufgesucht, genutzt und verändert worden.

Mit dem Durchtaufen bzw. Bergen der basalen limnischen Sedimente lassen sich Aussagen zum limnischen Sedimentationsbeginn und damit auch zur Beckenentstehung ableiten. Der Krakower See und die Müritz sind mit pleniglazialen und prä-allerød-zeitlichen Paläoseen, die höhere Wasserstände als heute besaßen, vergleichsweise alte Seen. Der Woseriner See und Drewitzer See setzen dagegen erst im Allerød mit der limnischen Sedimentation ein und repräsentieren dabei die Mehrheit der untersuchten Becken in der Region. Allen untersuchten Seen ist der starke Einfluss von Toteis bei der Beckenausbildung gemein. So belegen alle spätglazialen Sedimente, zumeist Silikatmudden, zumindestens abschnittsweise Flachwasserbedingungen, gleichwohl einer heutigen Lage im Profundal des Gewässers. Der Spätglazial-Frühholozän-Übergang ist innerhalb der Seebecken durch eine Minimierung der silikatischen Einträge und eine Steigerung der Bioproduktivität gekennzeichnet. Zeitgleich vollzieht sich mit der Entstehung von Durchbruchstätern in Eisrandlagen der teilweise Anschluss an das Ostsee-einzugsgebiet. Präboreale Basistorfe an Seebeckenrändern, sowie Hiaten in Litoralsequenzen sind Zeugnis 3-5 m tieferer Wasserstände im Vergleich zu heute. Zugleich werden im Profundal maximale Beckentiefen nach Verschwinden letzten Toteises erreicht. Schon im Boreal erfolgt eine hydrologische Trendwende zu kontinuierlich steigenden Wasserständen, die über weite Abschnitte des Atlantikums anhalten. So steigt der Krakower See bis zum Jüngeren Atlantikum um 3 m an. An der Grenze Atlantikum-Subboreal tritt verbreitet die randliche Verlandung der Seebecken mit Torfsedimentation in Erscheinung. Zeitgleich treten Kulturzeiger neolithischer Landnutzung im Pollenspektrum auf. Am Übergang zum Subatlantikum vollzieht sich ein erneuter Wasserspiegelanstieg, welcher z. B. Strandwallbildungen und die Flutung telmatischer Säume nach sich zieht. Während des Mittleren Subatlantikums (Ende Völkerwanderungszeit, frühe Slawenzeit) sinken die Wasserstände für etwa 300 Jahre deutlich ab und markieren das mittelalterliche Klima-Optimum. Ab dem 13. Jahrhundert überlagert sich der Trend natürlich steigender Seewasserspiegel mit den Auswirkungen des anthropogen verursachten Wassermühlenstaus. Viele Seen wechseln landnutzungsbedingt in ein höheres trophisches Milieu, in den Seesedimenten gewinnt die silikatische Komponente an großer Bedeutung. In der nachfolgenden Zeit verharrt die Mehrzahl der Seen zwischen dem 13.-18. Jahrhundert auf einem Wasserstand, der über dem rezenten lag und stark durch saisonale Schwankungen variierte, die sich unter Umständen zusätzlich durch den Wassermühlenstau verstärkten. Seit dem 18. Jahrhundert wurden durch meliorative Maßnahmen erhebliche Umgestaltungen der Gewässerlandschaft vollzogen. Seit den 1980er Jahren sind für abflusslose Seen starke Abwärtstrends der Grundwasserspiegel dokumentiert, deren Ursachen auch in der jüngsten Landnutzungsgeschichte gesucht werden.

* Anschrift des Verfassers:

Dr. Sebastian Lorenz, Institut für Geographie und Geologie, Friedrich-Ludwig-Jahn-Str. 16, D-17487 Greifswald, E-Mail: sebastian.lorenz@uni-greifswald.de, Tel. 03834-864526